

«Letztlich ist der Wolf ein Konkurrent»

Die Jagd im Gebiet rund um das Calandamassiv hat sich verändert. Der Wolf macht den Jägern nicht nur die Beute streitig. Für alle Hunde ist die Jagd heute lebensgefährlich.

Von Stefan Bisculm

Chur. – Ein Hirsch, der am Waldrand arglos gras, kurz aufblickt, die Fliegen von seinem mächtigen Leib abschüttelt und weiter gras – solche Beobachtungen von Wildtieren machen Wanderer selten. Das gilt insbesondere rund um das Calandamassiv. Denn mit der Anwesenheit des Wolfsrudels, das seit 2012 dort lebt, hat sich auch das Verhalten des Schalenwilds verändert. Um nicht zur leichten Beute der Wölfe zu werden, sind Rehe, Hirsche und Gämsen vorsichtiger geworden. Hirsche und Rehe treten selten in grösseren Gruppen auf, verweilen länger in Büschen, und grasen kaum noch auf offenen Wiesen. Nicht nur Wanderer bekommen deshalb die Wildtiere rund um den Calanda seltener zu Gesicht, auch die Jäger gehen seit der Anwesenheit der Wölfe häufiger ohne Beute nach Hause.

Die Abschusszahlen aus dem Jahr 2011 – dem letzten Jahr ohne Wolfsrudel – wurden nicht mehr erreicht. Die Jagdstrecke ging beim Hirsch wie auch bei Reh und Gams zurück. Im letzten Spätjahr war erstmals seit einer kleinen Ewigkeit rund um den Calanda keine Sonderjagd mehr nötig. «Wir haben heute tiefere Bestände am Calanda als vor drei Jahren, das zeigen unsere Zählungen und die Jagdstrecken», bestätigt Jagdinspektor Georg Brosi. Ungewöhnlich sei dies aber nicht. «Schwankungen bei den Wildbeständen gibt es immer und in den vergangenen 25 Jahren war der Bestand auch schon tiefer.»

Tiere sind schwerer zu finden

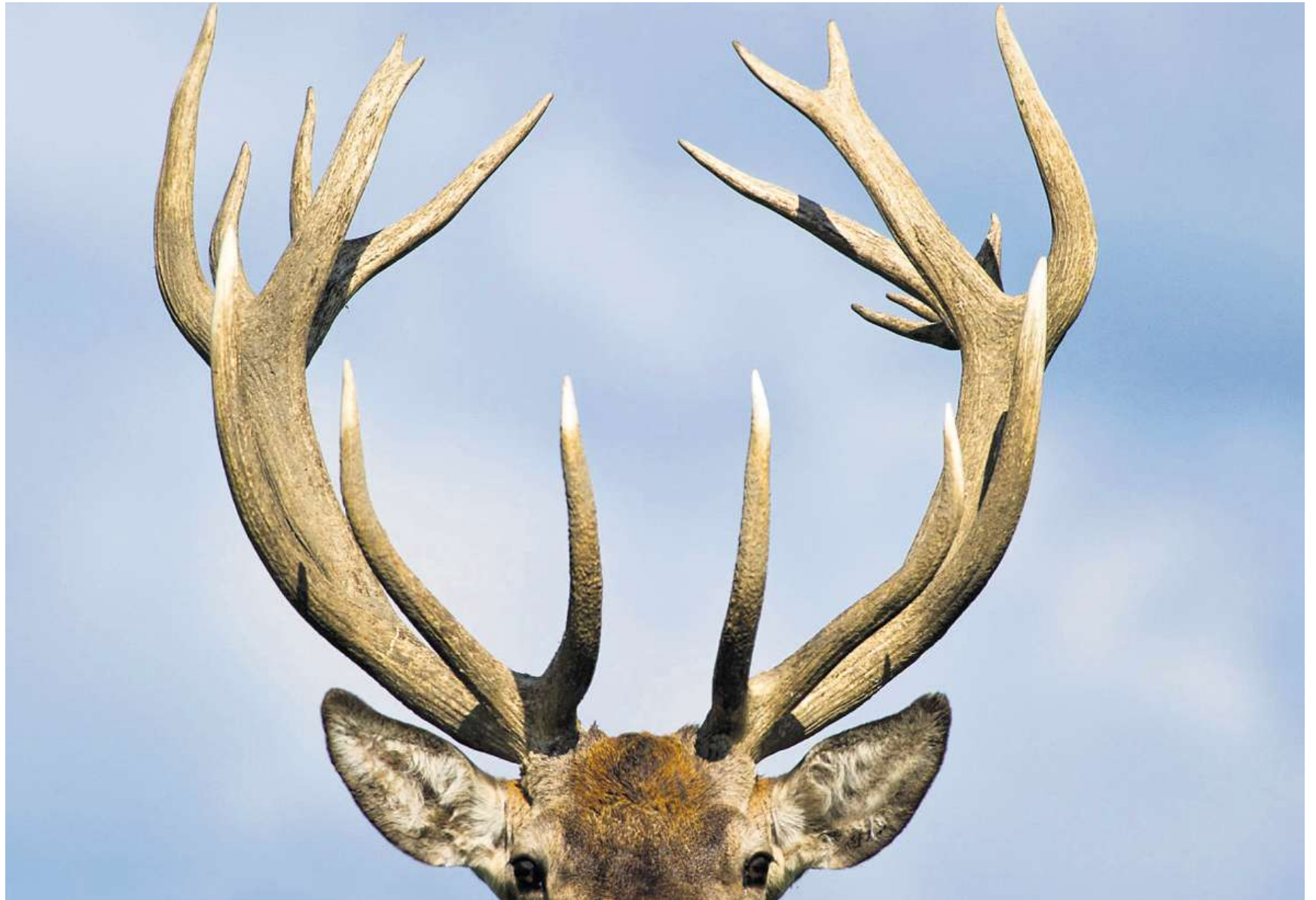
Neben den tieferen Beständen macht auch die bessere Verteilung der Wildtiere den Jägern das Leben schwer. Früher war das Verhalten der Schalentiere berechenbarer, weil sie sich beispielsweise gerne in den Wildschutzgebieten aufhielten und in dessen Umfeld von den Jägern abgepasst werden konnten. Heute sei die Verteilung der Tiere im Gelände «zufälliger», wie Brosi und Jäger aus dem Wolfsgebiet übereinstimmend erklären. Rund um den Kunkels gäbe es ausserdem praktisch keine Rehe mehr.



Bündner Jagd

Weitere Infos: www.suedostschweiz.ch/dossier

Die Jagdstrecke nach der ersten Jagdwoche ist gemäss Brosi dennoch recht ansprechend. Im Gebiet Untervaz etwas besser als im Gebiet Kunkels. Otto Erni geht seit 48 Jahren im Gebiet Alp Mora/Ringel, das an den Kunkels angrenzt, auf die Jagd. Der 67-jährige Felsberger konnte trotz der Konkurrenz des Wolfs in der ersten



Objekt der Begierde: Der Hirsch steht bei Wolf und Jäger auf dem Speiseplan.

Bild Patrick Pleul/Keystone

Jagdwoche bereits eine Gamsgeiss und einen Gamsbock erlegen. Den Wolf mag Erni trotz Jagderfolg nicht. «Wir sollten die Berner Konvention, die den Wolf schützt, kündigen und den Wolf zur Jagd freigeben.»

Ernis Widerwille gegen den Wolf erhält durch die Liebe zu seiner Hündin Sina zusätzlich Nahrung. Zusammen mit seiner Tochter Iris und der Luzerner Laufhündin geht er seiner wahren Jagdleidenschaft nach: der Niederjagd. Dem Niederjäger kann kein Futterneid gegenüber dem Wolf nachgesagt werden. Denn die Beute ist ohnehin bescheiden, was zählt, ist das Jagdserlebnis. Bei der traditionellen Lauf-

hundejagd verfolgt der Hund die Fährte eines Hasen lautstark und entfernt sich dabei bis zu einem Kilometer und mehr von seinem Herrchen. «Zu gefährlich» sei dies geworden, sagt Iris Erni. Wenn die Hündin auf ihrer Jagd auf einen Wolf treffen würde, würde der Wolf sie «in der Mitte entzwei beissen». Stadtmenschen, die keine Tiere halten würden, könnten kaum mehr verstehen, wie es ist, wenn man um das Leben seiner Haustiere fürchte. «Wir wollen unsere Tiere beschützen.»

Hundehalter fürchten den Wolf

Viele Hundehalter gehen heute mit ihren Haustieren am Calanda nur noch

mit gemischten Gefühlen spazieren. Der Wolf nimmt den Hund als Konkurrenten wahr und im Kampf wäre das Wildtier dem Hund fast in jedem Fall überlegen. Schweisshundeführer sind bei der Nachsuche von angeschossenen Wildtieren am Calanda ebenfalls vorsichtiger geworden und überlegen es sich zweimal, ob sie den Hund von der Leine lassen oder nicht.

Die Mehrheit der Jäger rund um den Calanda hätten für das Wolfsrudel nicht viel übrig, ist Erni überzeugt. Brosi kann bestätigen: «Vor allem rund um den Kunkels, wo die Jagdstrecke am stärksten zurückgegangen ist, sind Wolf und Jäger keine Freunde gewor-

den. Letztlich ist der Wolf ein Konkurrent, der vom gleichen Teller isst wie der Jäger.» Erni bedauert, dass die meisten Jäger nur die Faust im Sack machen würden, wenn es um den Wolf gehe. Dem neu gewählten Vorstand des Bündner Kantonalen Patentjägerverbands wirft er vor, sich davor zu drücken, eine klare Haltung zum Thema Wolf einzunehmen. «Das Thema betrifft uns Jäger direkt. Deshalb müsste der Jägerverband auch öffentlich klar Stellung beziehen.»

Jägerpräsident will keine Polemik

Der neu gewählte Jagdverbandspräsident Robert Brunold räumt ein, dass das Thema Wolf zu Beginn seiner Amtszeit nicht erste Priorität hatte. Die alltäglichen Verbandsgeschäfte hätten zuerst einmal Vorrang gehabt. «Doch wir wollen uns nicht der Diskussion über den Wolf verschliessen», sagt Brunold. Er warnt aber gleichzeitig vor zu grosser Polemik. «Das bringt nichts. Die Lösung müssen wir auf politischem Weg erreichen, und dazu sind auch Gespräche mit Vertretern der Schutzorganisationen nötig.» Gemäss Brunold unterstützt der Bündner Kantonale Patentjägerverband die Motion von Ständerat Stefan Engler, welche die Hürde für einen Abschuss des Wolfes tiefer legt als das überarbeitete Wolfskonzept des Bundesrats (siehe Kasten).

Bündner Regierung will schneller schiessen

Für die Bündner Regierung ist der Entwurf des neuen Wolfskonzepts des Bundes «nicht praxistauglich». Die Voraussetzungen für erleichterte Wolfsabschüsse seien zu streng.

Das vorgelegte Wolfskonzept taue für das Management von Einzelwölfen, schrieb die Regierung gestern in ihrer Vernehmlassungsantwort. Wo sich wie am Calanda Wolfsrudel mit einer hohen Reproduktionsrate gebildet hätten, sei dringend ein neuer, pragmatischer Umgang

anzustreben. Das Konzept, Abschlüsse von den Schäden abhängig zu machen, die Wölfe der Landwirtschaft zufügen, werde der aktuellen Entwicklung nicht mehr gerecht.

Die Regierung verlangt in ihrer Stellungnahme, das Wolfmanagement anzupassen im Sinne der Motion «Zusammenleben von Wolf und Bergbevölkerung», eingereicht vom Bündner CVP-Ständerat und passionierten Jäger Stefan Engler.

In erster Linie sollen verhaltensauf-

fällige Wölfe, die wenig Scheu zeigen und sich bis in Siedlungen vorwagen, künftig aus einer Wolfspopulation entfernt werden können. Damit liesse sich das Wachstum der Wolfspopulation begrenzen und die Scheu der Wölfe vor Menschen und Siedlungen fördern, schreibt die Exekutive. Weiter sollen Wölfe einfacher geschossen werden können, wenn die Wolfspopulation in einer Region die Jagd zu stark konkurrenziert und Jäger weniger Wild erlegen können. (sda)